Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 4 (1931)

Heft: 3

Artikel: Verpflegung im Winter

Autor: Stadelmann, Leo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-516127

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

strengen Manövertag (dem Dienstag der zweiten Woche) zur Abendverpflegung Milchreis und Dörrobst als genügend einsetzen. Ebensowenig könnte er Zusammenstellungen wie die folgenden machen:

Suppe, 30 g Tafelbutter und Schälkartoffeln oder Tee, Milchreis und Zwetschgen (im Manöver). Würde er wirtschaftlich denken, dann hätte er die teuren Schleckereien, wie zweimal Konfitüre zum Milchkaffee und einmal Tafelbutter zur Schokolade am Morgen weggelassen. Würde er gefechtsmässig und praktisch denken, dann könnte er nicht im Manöver Speisezettel wie die folgenden vorsehen:

Mittags:	Fleischsuppe	und Abends:	Wurst
	180 g Spatz		Suppe
	weisse Bohnen		Spaghetti

sondern würde umgekehrt die Wurst für den Mittag auf den Mann geben, damit er diese unter allen Umständen verzehren kann, und mit einer kräftigen Suppe ins Gefecht nachzufahren versuchen, den Spatz und die verschiedenen Gemüse dagegen auf den Abend versparen. Ebenso unglücklich ist die Manöverzusammenstellung:

Mittag:	Griessuppe	Abend:	Hafersuppe
	180 g Hackfleisch		Pilaff (also nochmals Hackfleisch).
	Mais mit Käse		

Stellen Sie sich vor, wie im Manöver die Beschaffung, Zubereitung und Verteilung einer solchen Verpflegungszusammenstellung praktisch vor sich gehen würde. Denken Sie an die Einzelheiten, z. B. daran, dass der Mann nur ein Essgeschirr, die Gamelle hat, und halten Sie sich im Geiste diese Gamelle mit Griessuppe, Hackfleisch und Mais mit Käse gefüllt vors Gesicht, dann werden Sie mir sofort zustimmen, dass das eine unmögliche Manöverküche ist. Mich wundert auch, wie im Alarmzustand oder auf dem Marsch das von der V. Kp. gefasste Fleisch gehackt werden soll. Stellt man sich das Manöver vor wie es ist, dann weiss man auch, dass die Mittagsverpflegung nicht auf Schlag 12 Uhr bereitgestellt und gefasst werden kann, sondern dass die Küchen zwischen 11 und 15 Uhr in ständiger Bereitschaft sein müssen und in dieser Zeit unter Umständen fortwährend auf der Fahrt sind. Dann muss man daran denken, dass weisse Bohnen, Teigwaren und Reis ungeeignet sind, weil sie entweder anbrennen oder zu einer unappetitlichen Masse zusammengerüttelt werden. Müsligerichte, wie die erwähnten: Milchreis, Griespudding usw. passen nicht für einen Soldaten, so wenig wie die gerügten Konfitüren- und andern Schleckereien.

Es mehren sich in der letzten Zeit die Stimmen, die darauf hinweisen, dass unsere Verpflegungspläne bereits etwas zu kompliziert und zu üppig geworden sind, und dass wir deshalb zur Einfachheit und Bodenbeständigkeit zurückkehren müssen. Diese Tendenz ist zu begrüssen. Extravaganzen, Delikatessen und persönliche Liebhabereien müssen aus dem militärischen Verpflegungsplan verschwinden. Einfache Verpflegung muss nicht heissen: spärliche, schlechte, eintönige Verpflegung. Einfach heisst hier: rationell, gesund, einfach in der Beschaffung, Zubereitung und Verteilung. Je natürlicher, umso gesünder ist die Verpflegung, je gekünstelter sie hingegen ist, je mehr gekocht und gebraten, ausgesotten, gesalzen und gepfeffert wird, umso unrationeller, ungesünder wird die Nahrung. Wir müssen endlich auch dazu kommen, die unbestreitbaren Ergebnisse der ernährungswissenschaftlichen Forschung auszunützen. Diese Forschung lehrt uns, dass eine ganz radikale Einschränkung des Eiweiss-Konsums auch für stark körperlich Arbeitende, also auch für Soldaten nur im günstigen Sinn wirken kann. Unsere Fleischportion von 250 g ist mit der Käseportion von 70 g für den Eiweissersatz mehr als genügend. Warum dann noch zulasten der Haushaltungskasse Quantitäten von Wurstwaren kaufen?

Zeitplan.

Alles, was wir unter dem Titel des Werkplanes als Gegenstand unserer Arbeit zusammengestellt haben, müssen wir nun auf die zur Verfügung stehenden kurzen 13 Wiederholungskurs-Tage verteilen. Diese Verteilung ist Sache des sog. Zeitplanes. Wir werden uns eine allgemeine Uebersicht über den W. K. erstellen und bereits jedem Tag seine Hauptaufgabe zuweisen. Wir werden auch für die tägliche Arbeit einen grundsätzlichen Arbeitsplan (Tagesprogramm) uns selbst befehlen. Das ist wichtig für jene Obliegenheiten, die wir täglich zu erfüllen haben. Wenn wir uns angewöhnen, solche täglich wiederkehrende Arbeiten zu bestimmter Tageszeit zu verrichten, erhalten wir dadurch einen gewissen Rhytmus, der wesentlich zur Beruhigung und zum Selbstvertrauen beiträgt.

Ueber die Einzelheiten des Tagesplanes und des Zeitplanes im W. K., ferner über die Heranbildung und Mithülfe des im Reglement nicht vorgesehenen Fourier-Stellvertreters soll hier aus Platzrücksichten nicht ausführlicher geschrieben werden.

Verpflegung im Winter.

Diesen Winter hatte ich Gelegenheit, den Skikurs der Geb.-Brigade 10 in Andermatt mitzumachen. Als Skifahrer, der den Winter hindurch keinen Sonntag zu Hause bleiben kann und auch als Fourier interessierte mich sehr, wie sich die Verpflegung während dieses Kurses gestalten werde. Nachstehendes soll nun aber durchaus nicht als Kritik aufgefasst werden, denn der Schreibende ist der Geb. Br. 10 dankbar, dass er als «Nichtgebirgler» den sehr lehrreichen Kurs mitmachen durfte.

Die Mahlzeiten, die wir in der Kaserne einnehmen konnten, waren durchwegs gut und reichlich. Zum Frühstück, welches meistens aus Schokolade bestand, wurde jedesmal Käse dazugegeben, was sehr zu begrüssen war. Zum Nachtessen gab es Suppe und Gemüse und oft Fleisch.

In meiner Klasse machten wir schon vom zweiten Tage weg täglich grössere bis grosse Touren. Wir marschierten jeweils nach dem Frühstück ab und kehrten dann erst gegen Abend zurück in die Kaserne. Für diese Touren nahmen wir jeweils die Verpflegung im Rucksack mit, bestehend aus: Brot, Wurst und Tee; oft wurde auch ein Apfel oder eine Orange dazugegeben. Diese Verpflegung mag nun richtig und genügend sein, aber gewiss nur dann, wenn wir Gelegenheit hatten, im Hospiz oder einer Militärbarake zu speisen. Dabei wurden allerdings mehrheitlich warme Getränke, wie Tee und Grog gekauft und der mitgenommene kalte Tee ausgeschüttet.

Hatten wir aber auf unseren Touren nicht Gelegenheit, zur Mittagsverpflegung ein warmes Lokal aufzusuchen, zeigten sich doch einige Mängel der mitgebrachten Lebensmittel. Solch ein Halt im Freien oder auch in einem Unterstand ist von vornherein auf eine kurze Dauer beschränkt, denn kommt zur Kälte noch Wind und Schneegestöber dazu, so ist ein längerer Aufenthalt nicht angenehm. Dabei ist man vom Anstieg mit ziemlich schwerer Packung und den ungewohnten Militärkleidern stark erhitzt. Ein im Rucksack halbgefrorener Schüblig und dazu den eiskalten Tee (es hatte auch meistens Eis darin) ist nun sicher nicht zuträglich, wenn nicht gefährlich, denn das bewirkt eine sehr rasche Abkühlung des Körpers und darauf stellt sich auch bald Frostgefühl ein. Friert man dann einmal gehörig, wirkt sich das dann in schwieriger Abfahrt durch Unsicherheit und Stürze aus und damit vergrössert sich auch die Gefahr des Unfalles. «Wärme

ist Kraft» soll hier der Grundsatz sein und danach sollte sich auch die Verpflegung richten. Zweckmässig kann deshalb nur sein, wenn der Tee (der am Morgen immer warm gefasst wurde) in einer Thermosflasche mitgenommen wird.

Es ist nun aber auch nicht gesagt, dass Tee unbedingt nötig sei. Mit etwas Schokolade, Brot und Obst, sei es nun Apfel oder Orange oder auch Dörrobst können die Kräfte rascher ersetzt werden, wobei auch der Magen weniger belastet wird.

Es würde mich nun freuen, von einem Kameraden der Geb. Br. 15, der einen Winter-W.-K. mitmachte, oder sonst von einem «Kenner», zu hören, wie sich die Verpflegung dort stellte.

Fourier **Stadelmann Leo**
Vpf. Kp. 1/4

Gaskrieg und Zivilbevölkerung.

br. Dem Antimilitaristen ist jedes Mittel recht, unsere Armee in Misskredit zu bringen. In letzter Zeit sind in einer gewissen Presse systematisch Schilderungen über die verheerenden Wirkungen des Gaskrieges erschienen in der offenbaren Absicht, dem unbefangenen Bürger Schrecken einzujagen und ihn unter der Vorspiegelung, jegliche Abwehr gegen diese Waffe sei eine Unmöglichkeit, an unserer Wehrfähigkeit zweifeln zu lassen. Gewiss, der Gaskrieg ist etwas Furchtbares und die Hyäne der modernen Kriegstechnik. Er müsste aber nicht von Menschen ersonnen sein, wäre nicht auch gegen ihn ein Kraut gewachsen. Der Fourier als höherer Unteroffizier muss es immer mehr als seine Pflicht erachten, für unsere Wehrfähigkeit und unsere Miliz einzutreten. Er muss auch über den wahren Sachverhalt des Gaskrieges unterrichtet sein, um tendenziösen Darstellungen entgegentreten und Irregeführte sachlich aufklären zu können. Wir veröffentlichen daher nachstehend auszugsweise eine von der Presse-Kommission der Offiziersgesellschaft des Kantons Zürich herausgegebene Erklärung.

Im Krieg hat man festgestellt, dass ein Gelände, welches mindestens ungefähr 10 Gramm Gelbkreuz-Kampfstoff auf einen Quadratmeter bekommen hat, undurchschreitbar wird. 10 Gramm auf den Quadratmeter entsprechen 10,000 kg auf den Quadratkilometer. Die Stadt Zürich z. B. bedeckt eine Grundfläche von ungefähr 30 Quadratkilometer. Um die ganze Fläche genügend mit Gelbkreuz belegen zu können, braucht es also 300,000 kg. In den Lüften ist niemand, auf den der Gaskampfstoff wirken könnte; man muss also dafür sorgen, dass er auf den Boden kommt. Deswegen verpackt man ihn in Granaten, die ausserdem noch eine Sprengladung enthalten. Für diese Verpackung muss man fast das gleiche Gewicht wie für den Kampfstoff selbst annehmen, ungefähr 200,000 kg, sodass im ganzen 500,000 kg Last nach Zürich zu transportieren sind.

Die schwersten Bombenflugzeuge der umliegenden Staaten haben eine Tragfähigkeit von 900—1000 kg, raschere Tag-Bombenflugzeuge 600—700 kg. Nehmen wir, sicher zu hoch gerechnet, 1000 kg als allgemeine Tragfähigkeit, so sind für die Vergasung von Zürich mindestens 500 Flugzeuge notwendig.

Das ist aber eine Zahl, die gegenwärtig keine Macht der Erde aufzuweisen hat. Wenn ein Staat z. B. 2000 Militärflugzeuge in seinen Listen führt, ist vorerst eine Anzahl abzurechnen, welche für die Fliegerei zur See und in den Kolonien bestimmt ist, den Hauptteil der übrigen Apparate bilden die Aufklärungs- und Jagdflugzeuge. So bleibt schliesslich ein Zehntel, also 200 übrig, welche als Bombenflugzeuge in Betracht kommen. Verkehrsflugzeuge müssen umgebaut werden, wenn sie Bomben werfen sollen; dafür ist spezielles Material erforderlich. Man kann auch nicht auf den Ausweg geraten, die Flugzeuge zwei- oder mehrmals fliegen zu lassen. Wenn ein längerer zeitlicher Abstand zwischen dem Eintreffen verschiedener Staffeln besteht, ist schon ein Teil des zuerst abgeworfenen Kampfstoffs verdunstet, vernichtet oder sonstwie unwirksam geworden, und man erreicht mit der zweiten Ladung die notwendige Konzentration nicht.

Die Wirkung von Gaskampfstoffen ist nämlich anders als die einer Sprenggranate. Wenn eine Sprenggranate ein Haus trifft, so wird es zerstört und bleibt zerstört, bis es wieder aufgebaut wird. Eine Gasgranate wirkt nur auf lebende Ziele, und auch dann nur, wenn eine gewisse Mindestmenge, eben die 10 Gramm pro Quadratmeter, am Ziel vorhanden ist. Um dies zu erreichen, dürfen die 500 Flugzeuge ihre Bomben nicht wahllos über der grossen Fläche von Zürich abwerfen, sondern jedes Geschwader muss ein bezeichnetes Ziel haben und treffen. Im Ernstfall ist das Treffen aber keine einfache Sache; auch ist nicht jede Equipe gleichwertig. Wenn zu den psychologischen Hemmungen noch eine Störung durch Abwehr tritt, werden z. B. viele Bomben in den See fallen, ohne irgendwelchen Schaden anzurichten. Dazu kann noch schlechtes «Flugwetter» kommen, das Fliegen und Treffen noch schwieriger gestaltet. «Flugwetter» deckt sich durchaus nicht immer mit «Gaswetter», ohne das nach den Kriegserfahrungen kein Gasangriff gelingt. Der Wetter-Sachverständige spielt bei Gasangriffen sogar die ausschlaggebende Rolle. Wir haben in Zürich im Jahr durchschnittlich 46 Tage mit schneebedeckter Erdoberfläche. An diesen Tagen ist ein Gasangriff zwecklos, weil der Gaskampfstoff vom Schnee «verschluckt» und allmählich unwirksam gemacht wird. An 102 Tagen tritt Frost auf; alle Gaskampfstoffe erleiden bei tiefer Temperatur eine Erniedrigung des Dampfdrucks; die Wirkung wird dann so verlangsamt, dass der Gaskampfstoff in aller Ruhe unschädlich gemacht werden kann. Niederschläge fallen an 162 Tagen des Jahres; wenn es aber regnet oder schneit, kann man mit Gaskampfstoffen ruhig zu Hause bleiben. An 51 Tagen des Jahres herrscht ein Wind von mehr als 4 Meter pro Sekunde Geschwindigkeit, der den verdunsteten Gaskampfstoff rasch mit Luft verdünnt.

Wenn man alles in Betracht zieht, kommt man schätzungsweise auf 200—250 Tage im Jahr, an denen ein Gasangriff wegen schlechten oder kalten Wetters keine oder nur geringe Aussicht auf Erfolg bietet. Dazu kommen noch ungefähr 50 Tage mit starker Sonnenbestrahlung, die rasche Verflüchtigung der Gaskampfstoffe hervorruft.

Der Kampfstoff kann nur zum Boden gebracht werden, wenn das Flugzeug in sehr geringer Höhe fliegt. Schon in einigen hundert Meter Höhe bleibt der Gaskampfstoff schweben, wie man das an der «Himmelsschrift», die auf ähnlichen Prinzipien beruht, bewundern konnte. Gerade bei ruhigem Wetter und in der Nacht, da ein Gasangriff in erster Linie angesetzt wird, ist eine Schichtung der Atmosphäre, welche die Gaswolken im Schweben erhält, am ehesten zu erwarten. Im Laufe der Zeit wird dann der Kampfstoff so verdünnt, dass er keine Wirkung mehr hat, wenn er zu Boden kommt.

Damit haben wir gesehen, dass rein technisch die Durchführung eines Gasangriffes aus der Luft mit grossen Schwierigkeiten verbunden ist. Dazu kommt die Abwehr, für welche die Organisation des Fliegermeldedienstes eine wesentliche Grundlage bildet. Ein die Grenze überfliegendes Bombengeschwader von dieser Grösse wird im ganzen Land überhaupt nicht mehr aus den Augen gelassen; eine Stadt wie Zürich lässt sich deshalb leicht schon vorher warnen. Darauf setzt die Heimat-Organisation ein. Gegenüber den Verhältnissen des Krieges hat man jetzt einen immensen Vorteil in der Entwicklung des Rundfunks. Die Abwehr gegen einen Gasangriff aus der Luft lässt sich von einer einzigen zentralen Stelle aus mit Hilfe